Der Brieger
Bürgerfreund,

Eine Zeitschrift.

No. 7.

Brieg, den 13. Februar 1824.

Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Der Hagestolz.

Die Lazedämonier ließen ihre wenige Hagestolzen jährlich an einem bestimmten Festtage, wie Opferlämmer, um einen Altar führen, und von Frauenzimmern öffentlich und nach Gefallen und Herzenslust maulschelliren. Es wäre nicht übel, und müßte die gewünschte Bevölkerung, und dadurch die Kultur des Landes bedeutend vermehren, und nebenbei auch der am hellen Mittage grassirenden Seuche der Zügellosigkeit Einhalt thun, wenn man in unsern gräzisirenden Zeiten, auch diese alte griechische Sitte wieder aufnehmen, und namentlich und ausschließend den alten Jungfern auftragen, oder vielmehr nur erlauben wollte, in ihren und des Vaterlandes Namen, diese feierliche Exekution zu über-

G nehmen.

nehmen. Ich bin gewiß, diese würden (und das von Rechtswegen!) so derb und exemplarisch drein- und zuschlagen, daß wohl beinahe Jedem. und auch dem Harthäutigsten, unter diesen Hartherzigen, die Lust verginge, sich dieser fatalen Operation mehr als Einmal zu unterwerfen. — Auf diese Art könnte man, vielleicht schon im folgenden Jahre, das Vergnügen haben, Stadt und Land von diesen kommoden unsaubern Geistern und regellosen Weltmönchen beinahe gänzlich gereinigt, und auch manche von jenen braven, und durch die öffentliche Meinung streng regulirten Weltnonnen, mit einem ihrer vorjährigen Sträflinge, glücklich und auf immer engagirt zu sehen.

J. E.

Wie Sixtus 5. Pabst ward.

Fortsetzung.

Ganz eingenommen von dieser süßen Aussicht handelte er sogleich, und zog mehrere der angesehensten Partheihäupter in sein Interesse, indem er ihnen zeigte, wie andere Kandidaten durch ihre Tugend lästig, andere durch ihren Stolz unerträglich werden würden; wie Montalto, ohne Familien-Anhang, schwach und dankbar, fromm und allen ergeben, ihnen allen in

Allem am meisten vortheilhaft seyn müsse. Montalto ward von fern unterrichtet. Er bat nun lebhafter als je, darüber wohl nach zu denken; und sey nur entfernter Weise die Rede davon, auch zugleich zu überlegen, wie er nur mit ihrer Hülfe den Pflichten gewachsen sey, die dann von ihm gefordert würden; wie sie sich allen Geschäften würden unterziehen müssen. Der Schalk wußte recht gut, wie grade dieser Einwurf sie alle zu dem Plan verstrickte, den sie gefaßt hatten. Es arbeitet nun schon nicht mehr Rusticucci allein für ihn; auch die von ihm gewonnenen warben um Stimmen, damit sie die Vortheile, die sich jener davon versprach, mehr oder weniger theilen könnten. Eine einzige angesehene Parthei war noch übrig. Alle, die für Montalto eingenommen waren, hatten sie bis zuletzt gelassen, weil das Haupt derselben äußerst wankelmüthig war, und man nur von der ersten Aufwallung Nutzen ziehen konnte. Als nun ihre Einstimmung nöthig war, übernahm es der Neffe des vorigen Pabstes, auch den Kardinal Buoncompagno, der an ihrer Spitze stand, zu gewinnen. Es gelang ohne Schwierigkeit. Die Gründe, durch die die andere bestimmt worden waren, Montalto zu wählen, fielen auch ihm in die Augen. Es war ja, so dachte jeder, ein Pabst, der vielleicht kaum einige Monate leben, in dieser zu jeder Privatabsicht benutzt werden, und mit seinem Tode die neue Hoffnung geben könnte, die eigne Hoheit besser, als diesmal möglich schien, zu begründen. Der Kardinal Buancompagno war der letzte, der seine Stimme gab, und der erste — vielleicht, um sich dem neuen heiligen Vater zu empfehlen, und

den zuletzt erfolgten Beitritt um so sicherer vergessen zu machen — der ihn als Pabst in Begleitung des, der ihn so umgestimmt hatte, kniebeugend begrüßte. Montalto sah sich, in seinem Stuhle fast dem Sterben nahe — so schwach schien er — von Allen auf die Art zum Pabste gewählt, die unter allen am meisten Sache der augenblicklichen Stimmung war. Vielleicht ist den Meisten die bei der Wahl der Päbste beobachtete Form nicht bekannt. In dieser Voraussetzung sey denn bemerkt, daß dieselbe auf dreierlei Art statt finden konnte. Die eine bestand darin *), daß die Kardinäle ihre Stimmen schriftlich gaben, und die versiegelten Billets in einem goldnen Kelch niederlegten. Zwei Drittel der so abgegebenen Stimmen waren zur Wahl hinreichend, die aber bei der außerordentlichen Kabale und Intrigue äußerst selten eher auf diesem Wege gelang, bis er, wer weiß wie viel Mal, war versucht worden. Oft dauerte es mehrere Wochen, ehe man so zum Ziele kam; ein Mal verging gar ein volles Jahr. Die zweite bestand darin, daß im Kollegium eben so viele aufstanden und erklärten, einem, der aber nicht bei der vorigen in Anregung gebracht seyn durfte, ihre Stimme zu geben **). Die dritte endlich war die, durch welche Montalto erhoben wurde ***). Solche, die einen zum Pabste wünschten, näherten sich ihm mit einer tiefen Knieverbeugung und riefen ihn zum Pabste aus. Wenn Kardinäle von Gewicht das Beispiel gaben, so dauerte es nicht lange, daß die meisten theils Anfänger

von

*) Per Scrutinium. **) Per accessum.
***) Per adorationem.

von ihnen, theils aus Sucht, sich bei dem neuen Schoßkinde des Glücks einzuschmeicheln, theils aus Furcht, mißfällig zu werden, nachfolgten. Späterhin wurden zwar nun auch noch die Stimmeu gesammelt, aber es geschah dieß dann nur noch der Form wegen; die Sache war bereits abgemacht.

So sahe sich Montalto also schneller am Ziele, als er vermuthet hatte, und der Sieg war errungen. Laut tönten die Glückswünsche durch die heiligen Hallen der Kirche. Halb ohnmächtig schien er jetzt, und als der Tiefbetrübteste, dem das größte Unglück begegnet wäre, dann, als er sich etwas erholt hatte. Nur noch einige Augenblicke bedurfte es, seine Maske abzulegen. Es mußten die Stimmen notirt, gesammelt, abgelesen werden. Jetzt war auch dieses so weit geschehen, daß er bereits die Mehrzahl der zwei Drittel herausgezählt hatte; und in dem nämlichen Momente stand er auf. Das gebückte Männchen war nun zum Staunen Aller ein kräftiger Funfziger. Der ewige Husten eines Schwindsüchtigen war nun auf einmal das gellende Räuspern eines Jünglings: der Stab, an dem er sich wie ein abgelebter Greis von hundert Jahren mühsam gestützt hatte, flog nun plötzlich in einen Winkel. Alle Kardinäle sahen sich verlegen, staunend unruhig an.

„Es ist ein Irrthum vorgegangen!“ rief Farnese, der Montalto von jeher gehaßt hatte, „die Stimmen sind falsch gesammelt!“

„Nicht falsch gesammelt!“ sagte Montalto mit kräftiger Stimme. „Die Zahl ist voll.“ „Te Deum lau-

laudamus!" fing er ungeduldig an zu singen, wie es nach glücklich beendigter Wahl gewöhnlich war, aber nur nie vom neuen Pabste selbst intonirt wurde. Seine helle Stimme hallte durch die ganze Kirche, und setzte alle, die ihn bis dahin kaum hatten verstehen können, in das größte Erstaunen. Die einen konnten kaum vor Betäubung zu sich kommen, die andern sich nicht von ihrem Staunen erholen; indessen Schaam, sich getäuscht zu haben, Verdruß, Aerger, alles, alles war nun vergebens. Es blieb nichts übrig, als die Krönung zu vollenden. Der Zeremonienmeister näherte sich Montalto, zu fragen, ob er sich Kraft genug zutraue, die Würde anzunehmen. „Und besäße ich noch mehr Reiche der Welt," sagte er, „so fühle ich Kraft genug, sie zu verwalten!"

Unter dem Namen Sixtus 5. betrat nun Montalto den Thron; und keiner seiner Vorgänger war eifersüchtiger auf seine Gewalt, durchgreifender in seinen Maßregeln, fester in seinen Entschlüssen gewesen, als er. Wehe denen, die gehofft hatten, unter ihm, dem, der so schwach geschienen hatte, eine Rolle zu spielen. Der Kardinal, der ihn so vorzugsweise begünstigt, der ihn eigentlich auf den päbstlichen Stuhl gehoben hatte, Rusticucci, erfuhr es zuerst. Er hoffte von der Dankbarkeit zu erhalten, was allenfalls der Stolz und der Egoismus verweigern könnte. Nur sah er sich in seiner Rechnung gänzlich getäuscht, und mußte sogleich von seinem ehemaligen Günstlinge erfahren, daß nur dem heiligen Petrus, keinem der übrigen Apostel die Gewalt der Kirche gegeben sey. Noch andere,

dere, die von ferne einen Versuch machten, auf den neuen Pabst einen Einfluß zu erlangen, hörten gar, wie er gar nicht übel Lust bezeuge, sie alle deswegen zur Verantwortung zu ziehen. „Glaubtet Ihr, sagte er, mich aus unedlen, egoistischen Nebenabsichten wählen zu müssen, so habt Ihr euch gewaltig geirrt; denkt Ihr, daß ich Euch und Eurer Unterstützung den Stuhl verdanke, so ist dieß nicht weniger der Fall: denn nicht Euch, sondern meiner Selbstverleugnung, meiner Klugheit und dem Geschicke des Himmels bin ich ihn allein schuldig." Ein Kardinal, der in den ersten Tagen noch die alte Vertraulichkeit geltend machen wollte, bemerkte ganz treuherzig, wie er kaum die schnelle Verwandlung begreifen könne. „Vorher so hinfällig, sagte er, und jetzt so munter! Vorher so gebückt, und jetzt so kerzengrade!"

Sixtus, sarkastisch, wie er früher gewesen war und es von seiner Erhebung an wieder wurde, entgegnete lächelnd; „Ja Freund, vorher suchte ich den Schlüssel des heiligen Petrus; jetzt hab' ich ihn gefunden!"

Sixtus 5. zeigte nun in seiner Regierung manche Außenseiten, die in jedem Betrachte nirgends seltener waren, als in dem verweichlichten Rom. Er wollte nicht nur erster Priester, er wollte auch Herr und Fürst seyn; und so griff er die Gebrechen des Staats, der Regierung, der Polizei, der Justiz so nachdrücklich an, daß er bald mehr das Ansehen eines Tyrannen, als eines frommen Priesters und himmlischen Statthalters hatte. Statt den Tag seiner Krönung

nung durch Werke der Milde und Barmherzigkeit zu bezeichnen, schüchterte er an ihm alle Banditen und Schurken im ganzen Kirchenstaate für viele Jahre ein. Bei seinen Vorgängern waren an diesem Tage meist alle Gefängnisse geöffnet, alle Gefangenen frei gelassen worden. Höchstens mit den größten Verbrechern wurde eine Ausnahme gemach.t Es ward dies so zur Gewohnheit, daß viele Verbrecher, die bis zu einem solchen im Verborgnen gelebt hatten, sich freiwillig vor die Richter stellten, um dann die Sache für immer abgemacht zu sehen. Dies war denn für diesmal auch, weil Montalto als schwacher, gutmüthiger Mann bekannt war, vorzugsweise der Fall gewesen. Alle Gefängnisse reichten kaum zu, die Verbrecher zu fassen, besonders weil der vorige Pabst sehr schwach und nachsichtig allen Banditenstreichen durch die Finger sah Jetzt wurde denn nun Sixtus um die gewöhnliche Freilassung ersucht. „Was! rief er zornig, Mörder und Schurcken sollen frei seyn, weil ich gekrönt werde? Nicht einer darf heraus: und der erste Tag meiner Regierung sey durch die Hinrichtung der Vornehmsten bezeichnet!" Der Gouverneur schweigt ehrerbietig. Er meldet es den Prälaten und Kardinälen, deren Kreaturen nun geopfert werden sollten. Die Krönung ging vor sich und mit ihr gleichzeitig die Hinrichtung von vier Missethätern. Was nun jeder zu fürchten hatte, der aus der Bahn des bürgerlichen Lebens heraustrat, daß hier an Nachsicht und Güte und Verzeihung nicht zu denken war, war damit fest bezeichnet worden.

Sixtus,

Sixtus, der als Kardinal seine Familie nicht favorisirt hatte, unterschied sich vom Nepotismus, dem gewöhnlichen Fehler vieler Päbste, vorzugsweise auch darin, daß er durchaus nicht mehr für die erstern that als was die wahre Liebe, die zwischen Verwandten seyn darf, rechtfertigen kann. Stets stolz darauf, alles durch sich selbst geworden zu seyn, dachte er auch jetzt nicht daran, seinen Ursprung in Vergessenheit zu bringen. Die Aeltern waren ihm längst gestorben; nur eine Schwester lebte noch. Er ließ sie und ihre Söhne und Töchter nach Rom kommen. Dem einen Sohne schenkte er den Kardinalshut und ließ ihn sorgfältig ausbilden. Die Schwester selbst hatte indessen ein ziemlich komisches Abendtheuer zu bestehen, ehe sie vor ihm Gnade finden konnte. Einige Kardinäle hatten sie nähmlich, um sich bei ihr, bei dem Pabste zu empfehlen, köstlich geschmückt; und wie eine Prinzessin näherte sich Kamilla — so hieß sie — seinem Throne. Statt sie willkommen zu heißen sah Sixtus im Saale umher und fragte, wo seine Schwester wäre?

„Hier ist sie!" sagte ein Kardinal, die Beschämte vorführend.

Sixtus schüttelte den Kopf.

„Meine Schwester, sagte er, ist eine arme Frau. Das kann diese vornehme Dame unmöglich seyn. Wenn sie sich zeigt, wie ich sie in meinem Geburtsorte verließ, dann werde ich sie erst froh umarmen können!"

Es half alles nichts; Kamilla mußte verwirrt und schamroth abgehen und dem Flitterstaate entsagen, um

um Ihres Bruders Gnade zu erhalten. Er wieß ihr und der Familie eine schöne Villa, einen mäßigen Gehalt, einen kleinen Hofstaat an, und gab ihr zugleich die ernste Weisung, sich ja nicht zur Vermitlerin in Staatsangelegenheiten gebrauchen zu lassen, die Rolle einer Fürsprecherin zu spielen. Spanien und Toskana ließen ihr den Titel einer Gräfin anbieten. Sixtus schlug es aus. „Es ist genug, sagte er, daß sie die Schwester von mir ist!"

Der Beschluß folgt.

Charade.

Das Erste bist du selbst, doch magst du es nicht heißen,
Das Zweite ist ein Bild von Ewigkeit und Welt.
Willst du das Ganze sehn, so mußt du dich befleißen
Zum Himmel aufzusehn, von Phöbus nicht erhellt.

Auflösung der im vorigen Blatt stehenden Charade: Flügelkleid.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Der mit dem 23sten April d. J. pachtlos werdende, vor dem Oder-Thor belegene Auen-Abschnitt, soll in Termino den 13ten März d. J. früh um 11 Uhr im Raths-Sessions-Zimmer anderweitig auf drei Jahre an den Meistbiethenden verpachtet werden. Wir machen dies Pachtlustigen und Zahlungsfähigen mit der Aufforderung bekannt: in dem anberaumten Termine zu erscheinen, ihre Gebothe abzugeben und des Zuschlages gewärtig zu seyn. Brieg, den 27. Januar 1824.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die öfters durch das Gesinde im hiesigen Schauspielhause vorgefallenen Ruhestörungen, veranlassen uns, sämmtliche Herrschaften hierdurch aufzufordern: ihre Dienstboten zu Einstellung aller und jeder Ruhestörungen ernstgemessendst anzuweisen. Uebertretungen werden zur Stelle durch Arreststrafen gerügt werden.

Brieg, den 3. Februar 1824.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Dem hiesigen Publikum machen wir hierdurch bekannt:

daß das Wagenwaschen am Brunnen der hiesigen kleinen Kasernen, bei einer Ordnungsstrafe von 10 sgr. Courant untersagt ist.

Brieg, den 7. Februar 1824.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Aver-

Avertissement.

Das Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß die vor der Breslauer Thor-Vorstadt sub No. 15 gelegene Schmidt Kahlersche Besitzung, welche nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 533 Rthlr. 7 sgr. 6 pf. gewürdigt worden, a dato binnen neun Wochen, und zwar in termino peremtorio den 5ten April c. Vormittags Neun Uhr bei demselben öffentlich verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem erwähnten Termine auf den Stadt-Gerichts-Zimmern vor dem Herrn Justiz-Assessor Frisch in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Geboth abzugeben, und demnächst zu gewärtigen, daß erwähnte Besitzung dem Meistbiethenden und Bestzahlenden zugeschlagen und auf Nachgebothe nicht geachtet werden soll. Brieg, den 8. Januar 1824.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Fischerey-Verpachtung.

Die zum Dominio Schurgast und Weißdorff gehörige ziemlich bedeutende wilde Fischerey in dem Neißfluße u. s. w. soll auf anderweitige drei Jahr vom 1ten April a. c. ab, verpachtet werden, und ist Terminus hierzu auf den ersten März Nachmittags Ein Uhr, in dem dasigen Rentamt angesetzt, woselbst von heut an die diesfälligen Bedingungen einzusehen.

Graf von Beust
als Curat. bonor.

Bekanntmachung.

Da die im vorhergehenden Blatte enthaltene Annonce in Betreff des am 21ten d. Mts. statt findenden Maskenballes zu Mißdeutungen Veranlassung gegeben hat; so erkläre ich hiermit, daß nur diejenigen Personen

nen den Bedarf der Entrée-Billets bei dem Koffetier Zimmermann anzeigen lassen dürfen, welche mit Mitgliedern der Gesellschaft in keiner so nahen Verbindung stehen, um durch sie eingeführt werden zu können, und daß die verlangten Billets nicht durch den rc. Zimmermann, sondern auf einem andern Wege verabfolgt werden sollen.

Wenn es übrigens in jener Annonce heißt, daß diese Meldungen zuvor geprüft werden sollen; so wird dabei nur beabsichtigt, das etwanige Einschleichen von Dienstboten rc. zu verhindern.

Brieg, den 11ten Februar 1824.

Knoblich.

Ball-Anzeige.

Ich gebe mir die Ehre, zu dem Mittwoch den 18ten Februar d. J. von mir zu arangirenden großen Masken-Balle auf dem hiesigen neuen Rathhaus-Saale meine ergebenste Einladung zu machen, und verbinde mit dieser die Versicherung, daß ich dabei nicht nur für fünf bis sechs hundert Stück Masken in allen Charakteren, sondern auch für die beste militairische Musik und billige Speisen und Getränke Sorge tragen werde.

Oppeln, den 5ten Februar 1824.

Fiebich, Gastwirth.

Zu vermiethen.

In No. 52 am Ringe ist ein Gewölbe auf gleicher Erde vorne heraus zu vermiethen und auf Ostern zu beziehen.

Zu vermiethen.

Auf der Burggasse in No. 381 ist der Mittelstock von drei Stuben nebst allem Zubehör zu vermiethen und auf Ostern zu beziehen.

Zu vermiethen.

In der Breslauer Vorstadt No. 17 sind einzelne und mehrere Beete Gartenland zu billigen Preisen zu vermiethen, desgleichen Buchsbaum Ellen weise und im Ganzen zu verkaufen.

Kramer.

Zu vermiethen.

Eine ausmeublirte Stube ist zum ersten März zu vermiethen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Zu vermiethen.

In der goldenen Kanone No. 184 auf der Paulauer Gasse ist der untere und Mittelstock nebst allem Zubehör, im Ganzen auch getheilt, zu vermiethen und auf den ersten April zu beziehen. Desgleichen ist in diesem Hause ein ganz trockner Keller zu vermiethen und sogleich zu beziehen.

Zu vermiethen.

Zum ersten Aprill d. J. ist ein geräumiger Wagenschuppen zu vermiethen. Nähere Auskunft hierüber giebt das Kirchenamt zum heil. Nicolaus.

Zu vermiethen.

In No. 186 auf der Paulauer Straße sind auf gleicher Erde drei Stuben nebst Zubehör zu vermiethen und auf Ostern oder auch bald zu beziehen. Auch ist noch ein großer trockner Keller zu haben.

Zu verkaufen.

Ein großer Kleiderschrank ist zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Gefunden.

Wer einen großen französischen Schlüssel verloren hat, kann sich denselben in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abholen.

Verloren.

Ein Quittungsbuch über Brennerei=Versteuerung, worinn sich zwei Thaler=Scheine befanden, ist von der Milchgasse bis auf die Mollwitzer Gasse verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen eine gute Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey oder bei Unterzeichnetem abzugeben.

Klettlas, Arendator in Schwanowitz.

Verloren.

Den 28ten Januar ist eine kleine weisse Hündin mit einem gelben Kopfe und einem gelben Flecken über dem Schwanze, verloren gegangen. Wer dieselbe an sich genommen, wird ersucht, sie gegen Wiedererstattung der Futterungskosten und einer verhältnißmäßigen Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.

Verloren

Ein kleiner französischer Schlüssel ist vergangene Woche entweder im Schauspielhause oder auf dem Wege von da bis auf den Markt verloren gegangen. Der Finder desselben wird ersucht, ihn gegen eine verhältnißmäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abzugeben.

Brief=

Briegischer Marktpreis 1824. Preußisch Maaß.	7. Februar Böhmfl. sgr.	Mz Cour. Rtl.	sgl.	d'.
Der Scheffel Backweitzen	64	1	6	$6\frac{6}{7}$
Malzweitzen	56	1	2	—
Gutes Korn	45	—	25	$8\frac{4}{7}$
Mittleres	43	—	24	$6\frac{6}{7}$
Geringeres	41	—	23	$5\frac{1}{7}$
Gerste gute	32	—	18	$3\frac{3}{7}$
Geringere	30	—	17	$1\frac{5}{7}$
Hafer guter	22	—	12	$6\frac{6}{7}$
Geringerer	20	—	11	$5\frac{1}{7}$
Die Metze Hirse	9	—	5	$1\frac{5}{7}$
Graupe	15	—	8	$6\frac{6}{7}$
Grütze	10	—	5	$8\frac{4}{7}$
Erbsen	4	—	2	$3\frac{3}{7}$
Linsen	7	—	4	—
Kartoffeln	$1\frac{1}{4}$	—	—	$8\frac{4}{7}$
Das Quart Butter	17	—	9	$8\frac{4}{7}$
Die Mandel Eyer	5	—	2	$10\frac{2}{7}$